

Zeitschrift: Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art
Herausgeber: Visarte Schweiz
Band: - (1946)
Heft: 4

Artikel: Käte Kollwitz-Erinnerungen
Autor: Iselin-Haeger, Gustava
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-624934>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER KUNST

ART SUISSE ARTE SVIZZERA

A. G.
BELLINZONA

Bibliothèque Nationale Suisse - Paris

OFFIZIELLES ORGAN DER GESELLSCHAFT SCHWEIZERISCHER MALER BILDHAUER UND ARCHITEKTEN
ORGANE OFFICIEL DE LA SOCIÉTÉ DES PEINTRES SCULPTEURS ET ARCHITECTES SUISSES
ORGANO UFFICIALE DELLA SOCIETÀ PITTORI SCULTORI E ARCHITETTI SVIZZERI

JÄHRLICH 10 NUMMERN
10 NUMÉROS PAR AN

N° 4

APRIL 1946
AVRIL 1946

21^{me}. Exposition nationale des beaux-arts Genève 1946.

La 21^{me} Exposition nationale des beaux-arts, qui fera suite à celle qui a été organisée à Lucerne il y a cinq ans, aura lieu, sous la direction du département fédéral de l'intérieur et de la commission fédérale des beaux-arts, au Musée d'art et d'histoire, ainsi qu'au Musée Rath, à Genève, du 31 août au 13 octobre 1946.

On pourra se procurer le règlement de l'exposition, ainsi que l'avis provisoire de participation, au secrétariat du département fédéral de l'intérieur, à Berne, à partir du 25 mars 1946.

21. Nationale Kunstaussstellung 1946 in Genf.

Im fünfjährigen Turnus wird die 21. Nationale Kunstaussstellung vom 31. August bis 13. Oktober 1946 unter der Leitung des Eidgenössischen Departements des Innern und der Eidgenössischen Kunstkommission in Genf — Kunstmuseum und Musée Rath — durchgeführt.

Das Ausstellungsreglement, sowie ein Formular «Vorläufige Beteiligungsanzeige» können ab 25. März 1946 beim Sekretariat des Eidgenössischen Departements des Innern, Bern, bezogen werden.

La subjectivisme dans l'impasse.

L'histoire se passe dans un de ces petits cafés provençaux, au bord de la Méditerranée. Nous avions alors coutume, jeunes fervents de la peinture, disciples de tel ou tel maître, de nous réunir autour d'une longue table pour prendre nos repas en commun. Heureuse époque où, à l'ombre d'une bâche suspendue entre les palmiers, nos esprits s'échauffaient pour des idées d'ordre purement esthétique ! On était pour, ou on était contre certaines tendances, avec défense absolue d'en rire.

Il y avait d'un côté des peintres de la clique de Montparnasse, échappés pour la plupart à la férule d'André Lhote, pour lesquels l'exemple d'un Cézanne signifiait un sage retour à la pondération et à la mesure: substituer à la direction de l'habitude visuelle et émotionnelle la discipline de «l'habitus intellectuel»; et de l'autre côté des élèves de Hofer, fraîchement débarqués de Berlin, pour lesquels, au contraire, l'œuvre fougueuse d'un van Gogh signifiait le signal de la libération finale de toute entrave objective: Pour eux, le salut de la peinture à venir était dans l'expression subjective pure, et sa réussite soumise à l'émotion seule. Bref, abîme infranchissable entre les deux camps.

Un beau jour, X., jeune peintre français, sentant que les joutes verbales exténuantes allaient une fois de plus finir en queue de poisson, à bout d'arguments, lança une feuille de papier du côté des «dynamiques»: «Bande de fadas, ceci vous apprendra!» En effet, ce papier ne manqua pas son but; des fous rires témoignèrent de son succès.

C'était une caricature fort amusante, représentant deux visiteurs dans une galerie de peinture, en train de feuilleter un catalogue de tableaux. Devant eux, sur la cimaise, trois toiles accrochées: A droite, une rangée de maisons croulantes, comme secouées par un coup de mistral, à gauche, une nature morte aux objets hétéroclites, tourbillonnant en spirale, et enfin, au milieu, grand format «marine» en hauteur, la vue d'une tour droite et rigide.

Sous cette caricature se lisait le texte suivant:

«Mais bien sûr, imbéciles que nous sommes, nous aurions dû y songer, c'est la tour penchée de Pise...»

J'allais oublier de mentionner que ce petit dessin était intitulé: Expressionnisme !!

T. CIOLINA.

Käte Kollwitz-Erinnerungen.

Ich lernte sie kennen auf einem der Jahresfeste der sozialistischen Monatshefte.

Wir sassen auf einem kleinen Sofa (es war im Berliner Lyceum-Club). In der Mitte sass ein schöner russischer Bauer (Bildhauer Luetkens aus Riga, wir kannten ihn beide vorher nicht). Er nahm eine Hand von jede von uns, reckte sich stolz und sagte: «Rechts Käte Kollwitz, links Gustava Haeger, das lass ich mir gefallen!» (Ich hatte in der Zeit eine kleine Sonderausstellung bei Paul Cassier). Wir trafen uns am nächsten Tag, wie das so ist bei den Künstlern, in seinem Atelier zum Tee, und meine Enttäuschung in Bezug auf die Schönheit unseres neuen Freundes war gross. Unter der schönen strohgelben Perrücke steckte ein ratzekahler Schädel, zwar schön geformt, doch Begeisterung kühlend.

Käte Kollwitz lud mich dann zu ihrem «Jour fix» ein, wie man das in Berlin geschmackvoller Weise nannte.

Ihre Wohnung lag im Norden Berlins, es waren wegen der Praxis ihres Mannes zwei Wohnungen übereinander. Ich hatte erst unten geklingelt und konnte sehen wie beliebt er war als Arzt, seine Patienten sassen sogar im engen Berliner Flur (Gang) so übertoll voll war das Wartezimmer. Durch ihn lernte sie ihre Modelle kennen. Der Typus den sie bevorzugte war ihr eigner, breite Backenknochen, kurzes Kinn, etwas lange Oberlippe.

Oben in der Wohnung war das Wohn-, Arbeits- und Esszimmer, es wirkte heimatlich auf mich, wie eine Stube in Pommern oder Ostpreussen auf dem Lande, ein grosses Biedermeiersofa mit schwarzem Rosshaarbezug war ausser einem Lehnstuhl am Fenster die einzige Bequemlichkeit. In der Mitte ein grosser schwerer Esstisch, die Hängelampe darüber. Da sass man drum herum und alle sprachen eifrig, Architekten, Maler, Bildhauer und ihre Freundinnen.

Käte Kollwitz sprach nicht viel. Sie hatte einen kleinen Fehler am Gaumen, stiess auch etwas mit der Zunge an aber sie sprach mit symptischer Stimme in bescheidener und doch selbstsicherer Ruhe immer das Richtige, machte nie Phrasen, sie musste einfach auf jeden Menschen anziehend wirken. Mein Freund, der Maler Paul Hey in München, der mit ihr in ihrer beider Jugend befreundet war, sagte mir einmal: «sie konnte so wundervoll zuhören». Und das ist eine seltenere Gabe als das Reden, wenigstens bei uns Deutschen.

Es war mein letzter Winter in Berlin, bevor ich in die Schweiz heiratete 1906. Wir trafen uns noch auf einigen Festen. Sie hatte früher nie viel Gelegenheit gehabt, sowas mitzumachen und genoss es ganz harmlos und ohne viel Kritik zu üben. Die Leute die um sie waren in der Zeit lagen mir nicht so sehr, die Lokale in die man ging waren mir ungemütlich, von Käte Kollwitz selbst hatte man dabei nicht viel, so zog ich mich mehr zurück. Aber fast jedesmal wenn ich später nach Berlin kam besuchte ich sie in der Weisenburgerstrasse, der Wohnung die sie glaube ich ihr ganzes Berliner Leben bewohnt hat. Wir erzählten uns von unserm gegenseitigen Leben, tauschten Arbeiten aus. Ihren Künstlersohn, von dem sie mir auch in einem Brief berichtete hat sie im Weltkrieg verloren; schon wie ich noch in Berlin war hat sie modelliert und zwar gut auf ihre markante Art die Formen wiedergegeben. Sie schuf dann die Zeichnung zu dem wundervollen trauernden Elternpaar, das glaub ich in Belgien steht. Jetzt ist sie, ausharrend in Berlin, ums Leben gekommen. Die Künstler, auch eine Schwester von mir, Musikerin, waren glaub ich mit von den tapfersten und unentwegtesten im Mittragen des Schicksals der Stadt, die sie liebten und ohne die sie sich ihr geistiges Leben nicht denken konnten. Jetzt bleibt einem nur ein Trost das Goethewort: denn alles was entsteht ist wert dass es zu Grunde geht.

Gustava ISELIN-HAEGER, Basel.

Gespräch

zwischen einem jungen Kunstkritiker und einem Maler.

K. Diesmal mein Lieber, komme ich nicht, mich reinzuwaschen wegen meiner Kritik der GSMBA-Ausstellung, sondern ich sollte allerhand wissen, über die Möglichkeiten künstlerischer Vervielfältigung für meine Doktordissertation. Du weisst ja, natürlich nur vom technischen Standpunkte aus.

M. Also schiess los, junger Weltverbesserer.

K. Sagmal, gabs eigentlich schon Holzschnitte vor Gutenberg dem Erfinder des Buchdruckes?

M. Ich glaube ja, ob in den geschriebenen Bibeln schon Holzschnitte vorkamen, kaum. Sicher aber mit den ersten Erzeugnissen der Buchdruckerkunst.

Zuerst wohl mehr als Ornament, Initialen, etc., die ersten Lettern wurden sicher in hartes «Hirnholz» geschnitten.

K. Was ist «Hirnholz»?

M. Wenn das Holz senkrecht zur Schnittfläche steht, also ein abgeschnittener Stamm zeigt Hirnholz.

K. Ja, ich weiss, nachher folgte die Periode der naiven und harmlosen Darstellungen anonymer Handwerker, das alles vor der grossen Zeit eines Dürers und seines Kreises.

M. Ja, jetzt fängst Du wieder an zu dozieren, wie wenn Du schon Professor wärest!

K. Nur nicht so anzüglich bitte, gegen Dürer wirst Du wohl kein böses Maul haben wollen?

M. Oh bewahre, gegen den Maler und Zeichner niemals, — Aquarelle hat er gemacht, sie gehören zum Schönsten, aber die Holzschnitte?

K. So, was fehlt denn diesen?

M. Vergleiche einmal seine Holzschnitte mit den früheren anonymen, vergleiche sie auch mit seinen schönen Zeichnungen. Sie sind lange nicht so unmittelbar, es kommt mir vor, er wollte einfach seine Zeichnungen nachschneiden, so verloren sie eben den speziellen flächigen Holzschnitt-Charakter.

Die, an sich hochwertigen Arbeiten sind doch schon ein Anfang von einer Entwicklung — die sozusagen nicht mehr materialecht ist, und oft an den Stahl — oder Kupferstich angrenzen.

K. Ihr Maler habt einfach zu wenig Ehrfurcht vor den grossen Meistern, aber ich will in unserer Sammlung diese verschiedenen Epochen einmal vergleichen.

M. Ja, diese Entwicklung führte dahin, den Holzschnitt ausschliesslich zur Wiedergabe von Gemälden, Zeichnungen etc. zu verwenden.

K. Ja richtig, ich erinnere mich, der «Kunstwart», eine vor ca. 40-50 Jahren führende deutsche Kunstzeitschrift, hatte verschiedene Kunstmappen, auch eine Böcklinmappe herausgegeben, die Bilder wirkten einfach starr und steif.

M. Ja mein Lieber, das sind alles Holzschnitte. Alle Tonwerte wurden da mehr oder weniger gut nachgeschnitten. Ähnlich wie Höhenkurven auf Karten, und alles in Zonen eingeteilt durch engere und weitere feine Rillen. Diese Holzschnitzer, die mit der Lupe arbeiteten, nannte man Xylographen. Das waren sehr tüchtige und geschickte Arbeiter, aber mit Kunst hatte das nichts mehr zu tun.

K. Du musst aber zugeben, dass diese Holzschnitte eine Existenzberechtigung hatten, waren sie doch in jener Zeit die einzige Möglichkeit der vielfachen Wiedergabe von Kunstwerken, somit trugen sie wesentlich dazu bei, die Kunst zu popularisieren...

M. Und zu verhunzen, doch bleiben wir bei der Sache, Künstler des 20. Jahrhunderts haben den Holzschnitt wieder als Originalkunst zu Ehren gezogen.

K. Erlaube mir mal eine technische Zwischenfrage: Könnte man, wenn nicht ab Stock gedruckt werden muss, d. h. wenn es z. B. ein Cliché für eine Buchillustration wird, sich nicht die mühsame Holzschnitzerei ersparen und mit dem Pinsel die gleiche Schwarz-Weiss-Wirkung erzielen?

M. Das ist nie das Gleiche, man würde es sogleich sehen. Durch den Widerstand den das Holz dem Hohlseisen oder Geissfuss entgegenstellt, kommt die dem Charakter des Holzschnittes eigentümliche Spannung in Linie und Umriss hinein.

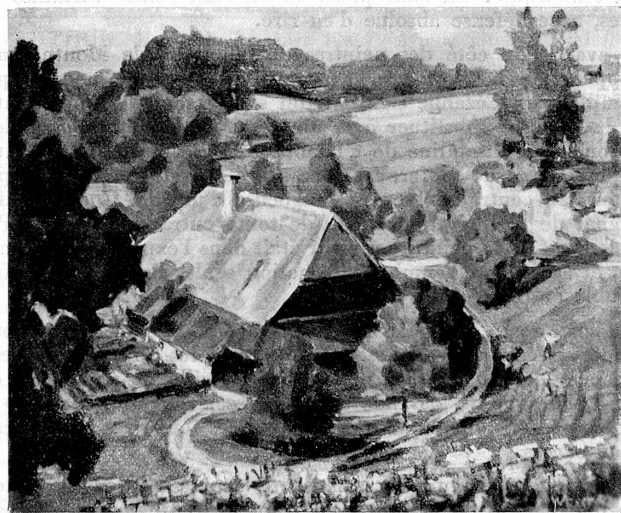
K. Ich finde, der Holzschnitt sollte noch mehr als Heute für den Buchschmuck besonders für bibliophile Ausgaben herangezogen werden, ähnlich wie in Frankreich vor dem Kriege.

An tüchtigen Künstlern fehlt es nicht in der Schweiz.

M. Das ist auch meine Meinung.

K. Ich hätte noch allerhand «Diskussionsstoff» z. B. über die Lithographie und Radierung und vor allem etwas nicht «Technisches», die Frage, ob die Künstler nicht mehr als es jetzt geschieht, die aktuellen Ereignisse, der die Welt neu formenden Gegenwart gestalten sollten? Doch darüber wollen wir später einmal diskutieren, darauf bin ich gespannt!

W. WENK.



Heini Waser, Zürich.

Goethe beim Betrachten von Zeichnungen Töpfers, auf einen kritischen Einwand Eckermanns:

«Ich weiss nicht was Ihr wollt!» «Was sollte es denn noch besser sein! Und was hätte es zu sagen, wenn es auch wirklich noch etwas besser wäre! Sobald ein Künstler zu einer gewissen Höhe von Vortrefflichkeit gelangt ist, wird es ziemlich gleichgültig, ob eins seiner Werke etwas vollkommener geraten ist als ein anderes. Der Kenner sieht in jedem doch immer die Hand des Meisters und den ganzen Umfang seines Talentes und seiner Mittel».